

...Elisabeth Arnold

fi. «Meine Damen und Herren, ich begrüße Sie zur heutigen Sitzung und erkläre sie hiermit als eröffnet.» Eine Sitzungseröffnung, die heute nichts Aussergewöhnliches ist. Doch als *Elisabeth Arnold* im Jahr 1980 als erste Riehener Einwohnerratspräsidentin die Einwohnerratsitzung mit diesen Worten eröffnete, soll sich in manchem Männergesicht leichtes Erstaunen gezeigt haben. Bis anhin war man es sich gewohnt gewesen, das Läuten der Sitzungsglocke und darauf die knappe Feststellung «Die Sitzung hat begonnen» zu vernehmen. Elisabeth Arnold meint dazu: «Politik mag eine ernste Angelegenheit sein, aber «Grüezi sagen» darf man trotzdem.

Als im Jahr 1970 die Frauen erstmals bei den Riehener Gemeindewahlen kandidieren durften, wurde Elisabeth Arnold als Vertreterin der VEW zusammen mit Gret Im Hof, Schwester Elsbeth Stuber und Helene Hauri in den damaligen Weiteren Gemeinderat (heute Einwohnerrat) gewählt. Die Frauenwahl war damals in der Presse kaum kommentiert worden und auch Elisabeth Arnold gibt sich gelassen: «Es hat mich gefreut, dass ich als Person gewählt worden war. Aber dass ich als Frau gewählt worden war, erachtete ich eigentlich als selbstverständlich.»

Damals übte Elisabeth Arnold den Beruf der Gemeindehelferin der evangelisch-reformierten Kirche Riehen aus. Mittlerweile hat für sie eine neue Lebensphase begonnen. Am kommenden Montag, 24. Dezember, kann sie ihren 80. Geburtstag feiern. Seit ihrer Pensionierung 1981 wohnt sie zusammen mit ihrer ehemaligen Berufskollegin Elsy Leutwyler zusammen. Aus einer Wohngemeinschaft habe sich eine Lebensgemeinschaft entwickelt, erklärt Elisabeth Arnold und betont, welch grosse Bereicherung diese Lebensgemeinschaft für sie beide bedeute. Es sei eine grosse Chance, sich nach der Pensionierung auf ein Gegenüber einzustellen, über Politik oder Literatur zu diskutieren, gemeinsam zu lachen, gemeinsam Probleme zu besprechen. Aber, meint sie, es brauche Voraussetzungen, damit eine solche Lebensgemeinschaft gelinge. In



Elisabeth Arnold: «Jeder Mensch behält auch im Alter seine Individualität. Den alten Menschen gibt es nicht.»

Foto: Judith Fischer

ihrem Fall seien die Voraussetzungen der gleiche Beruf, der christliche Glaube und ihre jahrelange Freundschaft gewesen. Und ganz wichtig: Sie würden beide mit anpacken. Und sie hätten einige Regeln aufgestellt. Zum Beispiel diese: Nach Auseinandersetzungen würden sie sich nie zum Schlafen legen, bevor sie nicht darüber geredet und sich verstanden hätten.

Angesprochen auf ihren Geburtstag, meint Elisabeth Arnold: Als Kind hätte sie es jeweils kaum ausgehalten vor Freude, dass sie am Morgen Geburtstag und am Abend Weihnachten feiern durfte. Diese Freude verspüre sie auch heute noch.

Aufgewachsen ist Elisabeth Arnold als zweitjüngstes von sechs Kindern im alten Pfarrhaus am Leonhardskirchplatz in Basel. Sie erinnert sich an das Haus und ihre Familie als einen Ort, an dem sie sich restlos geborgen fühlte. Vor allem erinnert sie sich auch an das sonntägliche Singen, das in ihrem Elternhaus gepflegt wurde. Sängerin zu werden, war damals auch ihr grosser

Wunsch, den sie jedoch nicht verwirklichen konnte. Als sie sechzehn Jahre alt war, musste ihr Vater krankheitshalber seinen Beruf als Pfarrer aufgeben und mit der Familie das Pfarrhaus verlassen. Ein Jahr später starb der Vater. Als Konsequenz wechselte Elisabeth Arnold vom Mädchengymnasium in die Handelsschule. Nach der Matura versah sie in verschiedenen Verwaltungen Büroarbeiten und freute sich als Kompensation zu der nicht sehr geliebten Arbeit an den Gesangsstunden.

Zu jener Zeit übernahm sie die Aufgabe, die Predigten von Pfarrer Wilhelm Vischer, die dieser in der St. Jakobskirche hielt, zu stenographieren. Dabei erkannte sie, dass sie einen Beruf erlernen wollte, indem sie mit Menschen arbeiten und gleichzeitig theologisches Denken einbringen konnte. So trat sie 1946 in die Soziale Frauenschule in Zürich und nachfolgend in den kirchlichen Gemeindehelferinnen-Kurs ein. Nach der Ausbildung übernahm sie verschiedene Vertretungen auf dem Zürcher Jugendamt, dann während

achteinhalf Jahren eine Stelle in einer Zürcher Kirchgemeinde – einer grossen Wohngenossenschaft, die für Arbeiter gebaut war – und übernahm 1958 die Gemeindehelferinnenstelle der Kirchgemeinde Riehen. Es war eine Stelle, an der sie sehr selbstständig arbeiten durfte und musste und die viel von ihr abverlangte. Dies umso mehr, weil sie die einzige Sozialarbeiterin im weitverzweigten Riehen war. So hatte sie schon gleich beim ersten Betrachten des «Pflichtenhefts» erkannt, dass sie weite Wege zurückzulegen haben werde – die Kleinbuslinien gab es damals noch nicht –, um ihre Sozialberatungen zu machen. So hatte sie noch in Zürich einen Occasions-Topolino gekauft und die Fahrprüfung absolviert, um in Riehen möglichst rasch an ihre Arbeitsorte zu gelangen.

Obwohl sie als Gemeindehelferin in all ihren Berufsjahren immer lange Arbeitstage gehabt hatte, ist sie sich nie ausgenutzt vorgekommen. Im Gegenteil, meint sie, sie habe von den interessanten Begegnungen, die sie durch ihre Arbeit machen konnte, stets profitiert. Als eine grosse Bereicherung fasste sie auch ihr Engagement im Verein «Gegenseitige Hilfe Riehen-Bettingen» auf, den sie zusammen mit einigen anderen initiativen Frauen gegründet hat.

Elisabeth Arnold unternahm zusammen mit ihrer Freundin viele Reisen. Ihre grosse Liebe galt besonders dem Norden. Weite Reisen können die Freundinnen heute nicht mehr machen. Aber dank ihren selbstgeschriebenen Ferienbüchern und den vielen Fotos können sie jederzeit die Erinnerungen daran wachrufen. Und hin und wieder begeben sie sich auf eine Flussreise.

Wenn die ehemalige Gemeindehelferin auf ihre Berufsjahre zurückblickt, erinnert sie sich an eine sehr glückliche Zeit, in der sie vieles, das sie liebte, habe verwirklichen können. Dabei sei ihr berufliches Credo gewesen: Mit den Leuten, die bei ihr Beratung oder Hilfe suchten, gemeinsame Lösungen zu erarbeiten und stets zu versuchen, das den Menschen Eigene zu fördern. So habe sie immer die Ansicht vertreten: «Den alten Menschen gibt es nicht. Jeder Mensch behält auch im Alter seine Individualität.»